

Geschichte des Dominikanerinnen-Klosters Oetenbach in Zürich 1234-1525 [Annemarie Halter]

Autor(en): **Heer, P.G.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **9 (1959)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANNEMARIE HALTER, *Geschichte des Dominikanerinnen-Klosters Oetenbach in Zürich 1234—1525*. Verlag P. G. Keller, Winterthur 1956. XII u. 192 S.

Oetenbach hat bisher in der historischen Literatur meist nur gelegentliche Erwähnung gefunden. So ist es zu begrüßen, daß nun eine Monographie über dieses für das kirchliche Leben Zürichs nicht unbedeutende Kloster vorliegt. Für die Gründungsgeschichte fließen die Quellen indes nicht sehr klar und reichlich. Eine erste Sammlung von Schwestern auf dem Neumarkt läßt sich aufs Jahr 1231 ansetzen; 1234 schloß sie sich mit derjenigen «auf Dorf» zusammen zu einem gemeinsamen Konvent in der Stadt, der aber schon 1237 nach dem Zürichhorn auswanderte, von wo er 1285 auf den sogenannten Sihlbühl in die Stadt zurückkehrte. Ein wichtiges Datum für die junge Niederlassung war der 12. Juli 1245, da Oetenbach durch Innozenz IV. formell dem Dominikanerorden angegliedert wurde, nachdem es vorher die Augustinerregel befolgte und die Dominikaner selber die Frauen-seelsorge strikte abgelehnt hatten. In diesen Jahren begegnet uns hier eine sonst wenige bekannte Institution, nämlich Laienbrüder im Dienste der Klosterfrauen, die nicht einem Männerkonvent angehörten, sondern ihr Gelübde in die Hand der Priorin ablegten und einen eigenen kleinen Konvent von nur 4—6 Brüdern bildeten.

Die Anfänge Oetenbachs sind durch bittere Armut gezeichnet, die aber die Entwicklung des Klosters nicht hemmte, so daß 1237 schon 64 Schwestern die Übersiedelung nach dem «Horn» mitmachten; 1285 ist gar die Rede von 120 Frauen. Sie übten ein idealgesinntes geistliches Leben und fanden bald im Adel und der reichen Bürgerschaft der Stadt Wohltäter, die durch Schenkungen und Stiftungen das Kloster wirtschaftlich hoben, und aus deren Kreis nicht selten junge Töchter mit ansehnlicher Mitgift dem Konvent beitraten. Dieser geriet indes mit dem Pfarrklerus Zürichs in Streit, eine Folge der Exemption der Bettelorden vom Bistum, wie sie sich anderswo auch zeigte. Innozenz IV. nahm aber Oetenbach in Schutz, was indes nicht hinderte, daß es wegen des Interdikts — die Stadt trat für den gebannten Friedrich II. ein, der Klerus für den Papst — drei Jahre ohne geistliche Führung blieb. Seit dem späten 13. Jahrhundert geht aber das Kloster unter der Seelsorge der Predigerbrüder einem geistigen und geistlichen Aufstieg entgegen. Dieser findet seine schönste Blüte in einer intensiven Pflege des mystischen Lebens; auch das Bildungsniveau erreicht einen erfreulichen Stand.

Aufschlußreich sind die Untersuchungen über die soziale Schichtung des Konvents, die für die Anfangszeit ein starkes Überwiegen des adeligen und patrizischen, für das spätere Mittelalter dagegen des bürgerlichen Elements ergeben, wie in den meisten Frauenklöstern der Schweiz. Aber auch der vermehrte Eintritt von Bürgerstöchtern bewahrte Oetenbach nicht vor Übergriffen durch die Stadt in bezug auf staatskirchliche Forderungen, nicht zuletzt durch finanzielle Ausnützung. Wenn dann schon Ende des 14. Jahrhunderts ein Zerfall einsetzte, so wegen der Lockerung der alten Strenge der Armutsvorschriften und wegen der zunehmenden Preisgabe

der Klausur, so daß das Kloster in die Gefahr einer bloßen Versorgungsanstalt geriet. Dazu kamen vielfache Überfälle «besserer» Bürgersöhne auf das Kloster — man möchte heute an «Halbstarke» denken! — und damit die weitere Gefahr materieller und moralischer Schädigung. In bezug auf die Ordensdisziplin stand indes Oetenbach besser da als die andern Klöster der Stadt. Aber der sich steigernde Einfluß des Rates und mancher neugläubig gewordener Angehöriger der Klosterfrauen ebnete auch hier der Reformation die Wege. Sie blieben zwar noch in der Mehrheit dem alten Glauben treu, bis mit der Entfernung der Predigerbrüder aus dem Kloster und der Aufstellung des Reformators Leo Jud als Konventseelsorger die Austritte sich mehrten. Mit der Aufhebung aller Klöster der Stadt mußte auch Oetenbach das reguläre Leben preisgeben, wobei es indes den letzten Schwestern freigegeben war, als eine Art Pfründerinnen im Hause zu bleiben, doch unter neugläubigen Predigern. Die Gebäude dienten fortan wohltätigen Zwecken und mußten erst 1902 dem modernen Verkehr weichen.

Die Dissertation A. Halters ist methodisch sorgfältig und unter tunlicher Ausnützung der Quellen gearbeitet. Als Anhang ist eine Liste der Priorinnen sowie der Schwestern beigegeben, soweit sie festzustellen waren; sie wird vor allem dem Familienforscher wertvoll sein. Gegenüber der sehr einläßlich untersuchten äußern Entwicklung des Klosters tritt, das soll nicht ganz übergangen werden, die innere Geschichte etwas zurück. Auf jeden Fall hätte sich das Leben der Schwestern anhand der gedruckten Quellen im Zürcher Taschenbuch 1889 über die bloß biographischen Belange hinaus mehr auswerten lassen, selbst mehr als es Muschg tut. Über den Zürcher Prior Hugo Riplin, den ersten Betreuer der Schwestern, kann heute auf G. Boner im «Archivum Fratrum Praedicatorum» XXIV (1954) 269ff. verwiesen werden. Doch sollen diese ergänzenden Aussetzungen den Wert der dankenswerten Leistung nicht herabmindern.

Engelberg

P. G. Heer

HANS KREIS, *Die Walser. Ein Stück Siedlungsgeschichte der Zentralalpen.* Francke Verlag, Bern o. J. (1958). 314 S. mit 1 Karte.

In den letzten Jahrzehnten hat die Walserfrage sehr oft im Interesse der Forschung gestanden; eine Reihe wertvoller Aufschlüsse und Erkenntnisse ist erarbeitet worden, so daß man mit Recht an eine zusammenfassende Studie zu diesem interessanten Problem denken konnte. Der Verfasser, der durch eigene Detailforschung im Bereich des Walserproblems sich in den Gesamtkomplex trefflich eingearbeitet hat, gibt nunmehr eine Darstellung, welche die Geschichte der Walserwanderungen und der Walserkolonien als Ganzes im Auge hat; sein Blick reicht vom Rhoneraum, den Seitentälern des Aostatales und vom Pomat bis zum großen und kleinen Walsertal und nach Galtür, das über das Paznauntal an Tirol angeschlossen ist. Auf Grund